ZEITSCHRIFT
für
OOLOGIE UND ORNITHOLOGIE

Herausgegeben von **H. Hocke**, Berlin C. 25.

Mit der Beilage **ORNITHOLOGISCHE RUNDSCHAU.**

Diese Zeitschrift erscheint jeden Monat. Der Abonnementspreis beträgt für das Jahr bei direkter Zusendung durch die Post innerhalb Deutschlands und Oesterreichs Mk. 3.50, nach den andern Ländern des Weltpostvereins Frcs. 5 pränumerando. Der Jahrgang läuft vom 1. April bis 31. März. Bestellungen und Zahlungen sind an **H. Hocke**, Berlin C., Prenzlauer Strasse 36, zu richten. Preis der zweigespaltenen Zeile oder deren Raum 20 Pf. Kleinere Beträge sind gleich einzuzahlen. Gebühren für eine Beilage, durch welche das normale Versandporto nicht überschritten wird, betragen 3 Mk.

No. 1. Berlin, den 15. April 1905. XV. Jahrg.

Madeira-Brutvögel.

Nach meinen nunmehr fast 20jährigen Bemühungen, die Eier der Madeira-Brutvögel zu sammeln, glaube ich, dass 3 bisher als solche betrachtete Vögel aus der Liste derselben endgiltig gestrichen werden müssen, nämlich *Upupa epops* L., *Sylvia melanocephala* (Gm.) und *Columba schimperi* Bp.

Ich selber habe sie zwar noch als solche in dem Orn. Monatsb. 1896 und zuletzt im Orn. Jahrbuch 1899 aufgeführt; aber es war nur auf das Zeugnis oder die Meinung andrer, besonders des Herrn W. R. O. Grant, und in der Hoffnung, dass es mir früher oder später gelingen werde, Eier dieser Vögel in Madeira aufzufinden oder doch nachweisen zu können. Auch die sorgfältigsten und andauernsten Forschungen blieben ohne Erfolg, und ich kam zu dem Schluss, dass *Upupa epops* wohl vor mehr als 20 Jahren das eine oder andere Mal in Madeira brütend beobachtet wurde, später aber nie wieder; dass die Meinung Grant's, *S. melanocephala* müsse in Madeira Brutvogel sein, sich nicht mehr halten lässt; und dass die Porto Santo Wildtauben nicht als *Col. schimperi* noch als *Col. oenas* angesprochen werden können, sondern als Mischlinge von *Col. livia* und verwilderten Haustauben betrachtet werden müssen, die unendlich variieren.

Von den verbleibenden 35 Madeira-Brutvögeln sind am schwächsten als solche nachgewiesen *Sterna cantiaca* Gm. und *Oestrelata feae* Salvad.*) Von dem ersten konnte kein einziges Ei gesammelt werden; dass er aber wirklich brütet, beweisen die Dunenjunge, die in 2 aufeinanderfolgenden Jahren an der Nordostküste ge-

*) Früher als *Oestr. mollis* aufgeführt.

sammelt wurden. Jedenfalls brütet dieser Vogel nur in wenigen Paaren und, wie ich vermute, nicht regelmässig alle Jahre. Für *Oestrelata feae* war bisher als sichere Brutstätte nur die überaus schwer zugängliche und fast nie besuchte Desertas-Insel Bugio bekannt. Ueber das einzige von dort stammende Ei habe ich im Orn. Jahrbuch 1899 S. 45 berichtet. Nun ist aber auch Madeira selber als Brutort nachgewiesen und zwar das Hochland (800 bis 1000 m über dem Meeresspiegel) zwischen S. Antonio und Curral das Freiras. Am 18. Juli 1903 brachte mir Antonio Fernandes in einem Korbe nicht weniger als 4 lebende Exemplare, die er mit seinem Vetter auf der Lage da Fajâ bei Risco do Pé de Louro aus Löchern herausgeholt hatte, die „Rattenlöchern" ähnlich seien; die meisten entkamen. Erst 10 Monate später, am 14. Mai 1904, als ich nochmals mit A. Fernandes über den Brutplatz sprach, der nicht eben leicht zu erklettern scheint, da höre ich mit Schrecken, ohne auch nur darum gefragt zu haben: „Wir fanden auch in 6 Löchern ein Ei; wir haben aber alle gegen die Felswände geschleudert, man konnte sie ja doch nicht essen!" Hoffentlich wird es mir diesen Sommer gelingen, persönlich den Ort zu besuchen.

Ausser den erwähnten 35 Brutvögeln wird schwerlich ein anderer in Madeira brüten, wenigstens nicht regelmässig und in grösserer Zahl. Ein vereinzeltes Brüten ist mit mehr oder weniger Grund behauptet oder vermutet worden, bezüglich *Hirundo rustica* und *Larus fuscus* von Godmann, bezgl. *Oriolus oriolus* von Dr. Grabham, bezgl. *Tr. troglodytes* von W. Hartwig, bezgl. *Turtur turtur, Oed. oedicnemus* und *Sterna minuta* von anderen. Auf den Selvagens-Inseln, die wenn auch nicht geographisch so doch politisch zu Madeira gehören, ist *Pelagodroma marina* Brutvogel und zwar in grosser Anzahl.

Als neuer Vogel für Madeira, und zwar als Brutvogel, muss der Liste beigefügt werden das Klippenhuhn, *Caccabis petrosa* (Gmelin). Ein einziges Paar dieses Vogels, das aus Mazagan (Marokko) im Oktober 1900 nach Porto Santo gebracht und dort frei gelassen wurde, hat sich inzwischen auf jener Insel prächtig eingebürgert. Schon am 14. März 1903 erhielt ich ein schönes Gelege von 9 Stück. Im vorigen Jahre fanden einige Landleute nicht weniger als 3 Gelege in geringer Entfernung von einander, und wussten nichts besseres zu thun, als damit einen grossen Eierschmaus zu veranstalten. Meine 9 Eier messen im Durchschnitt 39,1×29,8 mit 17,2 mm Dopphöhe und haben 1,87 g Gewicht. Im Vergleich mit hiesigen Rothuhneiern sind sie etwas kleiner, etwas bauchiger und von dunklerer Grundfarbe.

Die Madeira-Brutvögel weichen von der europäischen Ornis ab nicht nur durch die Madeira ausschliesslich angehörenden Arten: *Regulus madeirensis* (Harc.), *Fringilla madeirensis* (Sharpe) und *Columba trocaz* (Hein.), sowie durch die der Atlantis gemeinsamen Arten: *Anthus bertheloti* (Bolle), *Sylvia heinekeni* (Jard.), *Micropus unicolor* (Jard.), *Serinus canarius* (L.), *Oceanodroma castro* (Harc.), *Bulweria bulweri* (Jard.), *Puffinus obscurus* und *Oestrelata feae* (Salv.), sondern auch durch Varietäten in fast allen Arten, die Madeira mit Europa

gemeinsam besitzt. König beschrieb den hiesigen *Falco tinnunculus* als *canariensis;* B. Sharpe den hiesigen *Accipiter nisus* als *granti;* Hartert unsere Schleiereule und Schwarzamsel als *Strix fl. schmitzi* und *Turdus merula cabrerae;* von Erlanger unsern Steinsperling als *Passer petronia madeirensis* und schliesslich der um die Beschreibung der Madeiravögel hochverdiente Ritter von Tschusi unsere Mönchsgrasmücke, Brillengrasmücke, Stelze, Distelfink, Hänfling, Ringeltaube und Rothuhn als *Sylvia atricapilla obscura, S. conspicillata bella, Motacilla boarula schmitzi, Carduelis carduelis parva, Acanthis cannabina nana, Columba palumbus madeirensis* und *Caccabis rufa madeirensis.*

Man sieht daraus, dass die völlige Absonderung der Brutvögel, die eine Inselgruppe wie Madeira mit sich bringt, die Bildung von bestimmten Formen überaus begünstigt. Würde etwa ein genauerer Vergleich der Eier dieser Madeiraformen mit denen der europäischen, zumal in Suiten, zu dem Schlusse führen, dass die Formverschiedenheit sich nicht nur in Grösse, Färbung u. s. w. der Vögel selber zeigt, sondern sich auch auf deren Eier erstreckt?

Funchal, den 13. März 1905. *P. Ernesto Schmitz.*

Oologisches aus Asien.

Von Otto Bamberg.

(Schluss.)

No. II. Form: Gestreckt eiförmig.—Schale: Wenig mehr glänzend wie I. — Färbung: Untergrund wie I; unregelmässiger Ueberzug, der in bräunliche Fleckungen endet. Die Fleckung ist am stumpfen Pol dichter, grösser und dunkler; auf dieser befinden sich mehrere zusammenhängende dunkelbraune Schnörkel und einzelne fast schwarze, glänzende Pünktchen.

No. III. Form: Etwas gedrungen. — Schale: Glänzender wie I. — Färbung: Ebenfalls graugrünlicher Untergrund, doch wenig heller als I und II; feine violette Fleckchen, welche am stumpfen Pol recht deutlich sich zeigen, hier einen losen Kranz bildend. Obenauf befinden sich, gleichfalls in Reihen, ganz dunkelbraune Fleckchen und einige fast schwarze Schnörkel. Der spitze Pol ist frei von jeder Fleckung.

No. IV. Form: Schlank eiförmig; spitzer Pol, verhältnismässig abgerundet, stumpfer Pol etwas abgeschrägt; stärkster Durchmesser nicht ganz in der Mitte. — Schale: Etwas rauh, glänzender wie I. — Färbung: Grauer, statt grünlicher Untergrund. Zarter rötlicher Ueberzug mit einzelnen kleineren und wenig grösseren hell- und dunkelbraunen sowie violetten Schalenflecken, 7 auf der einen, 3 auf der anderen Längsseite; feine ineinanderfliessende Schnörkel am stumpfen Pol.

Entgegnung.

Die No. 3 des XIV. Jahrganges dieser Zeitschrift enthält eine Mitteilung von mir betreffs eines auf Island gefundenen Geleges des isländischen Strandläufers, *Tringa islandica*. Diese Mitteilung war in grösster Kürze abgefasst, da nur beabsichtigt worden war, zu konstatieren, dass ein Nest dieses Vogels so weit entfernt von dessem eigentlichen Brutorte gefunden worden sei.

Ich hätte nie geglaubt, dass ein Oologe nur zufolge dieser Zeilen, ohne eine nähere Beschreibung der Eier zu besitzen, ohne den Grund meiner Angaben zu kennen, sich auf eine Kritik einlassen würde. Hervorragende und gewissenhafte Oologen — Herr Prof. A. Newton, Cambridge, Herr Lehrer B. Hantzsch, Dresden, haben mich über die näheren Verhältnisse der Eier befragt und nach erhaltener Auskunft sich von der Echtheit derselben vollkommen überzeugt erklärt. Falls Herr G. sich dieselbe Mühe gegeben hätte, würde er wohl zu demselben Resultat gekommen sein und sich diese Kritik ersparen können. Herr Prof. Newton hat gebeten, den Fund in „Ibis" zu publizieren, ebenso Herr Hantzsch denselben in seinem Werk über die Vogelfauna Islands zu erwähnen. Die Angabe des Herrn G., dass diese Eier nicht eine Spur von Aehnlichkeit mit denen von *Tringa alpina* hätten, dürfte wohl nicht so ganz zuverlässig sein. Herr Dresser, der die Walter'schen Eier in Petersburg studierte und in Ibis (April 1904) vorzüglich beschrieben hat, schreibt mir, dass die Farbe der Eier zwischen *T. alpina* und *Scolopax gallinago* steht, dass sie wenigstens zum Teil denen von *T. alpina* ähnlich sind, und da ich den genannten Herrn als eine hervorragende Autorität kenne, ist nach meinem Erachten dessen Angabe völlig zuverlässig. Herr Dresser gibt ausserdem an, dass die Eier dieser Art bedeutend variieren, — weshalb die Angabe des Herrn G., dass diese „so gut wie gar nicht variieren", etwas eigentümlich scheint. Niemand wird sich wohl wundern, wenn die Eier der einen *Tringa*art denen einer anderen Art farbenähnlich sein können. Eine Kritik, die sich nur auf den Grund stützt, dass diese Eier in der Farbe denen einer anderen, zur selben Gattung gehörenden, sehr nahestehenden Art ähnlich sind, kommt einem, gelinde gesagt, eigentümlich vor und dürfte dies die Ansicht der meisten Oologen sein. Herr G. gibt nämlich zu, dass Masse und Gewichte auf *T. islandica* sich beziehen können; es scheint also, als ob die Aehnlichkeit mit *T. alpina*eiern der eigentliche Fehler meiner Eier sei.

Ich wüsste nicht gesagt zu haben, dass die Zeichnung „wolkenähnlich" sei, im Gegenteil besteht diese aus sehr dichtgedrängten und sehr kleinen Flecken, meist dem klein- und dichtfleckigen Typus der *T. alpina*eier gleichend. Hat Herr G. niemals dicht gefleckte Eier von *T. alpina* gesehen? Einräumen könnte ich, dass die Zeichnung etwas an die gedrungene Zeichnung der *Pica*eier erinnert.

Herrn Dresser's Beschreibung von dem 3-Gelege Dr. Walter's passt vollkommen für meine Eier, und noch mehr die Erkundigungen, die ich brieflich über diese Eier erhalten habe. Leider hatte Herr Dresser diese Eier nicht gewogen — ausserdem kann ich Herrn G. benachrichtigen, dass die Angaben über die Eier, die mein äusserst

zuverlässiger und gewissenhafter Sammler mir gegeben hat, derartig waren, dass jeder Zweifel an deren Echtheit ausgeschlossen ist. Er schreibt, dass er den Vogel sehr genau beobachtet habe, da dieser, nicht im geringsten scheu, sich nur einige Male vom Nest entfernte, wo er stehend seinem Missbehagen durch Aufpressen der Federn und Emporstrecken der Flügel Ausdruck gab (ganz dieselben Angaben, wie Dr. Walter mitteilt). Der Sammler hatte die Hoffnung, mir ein Nachgelege nebst dem Nestvogel schicken zu können; nur deswegen hat er den Vogel nicht erlegt. Leider erkrankte er und starb. Schliesslich will ich hinzufügen, dass der erwähnte Sammler in dem Bezirk, wo er das Nest des isländischen Strandläufers fand, während eines Mannesalters Eier gesammelt hat, zuerst für den Apotheker Benzon in Kopenhagen, dann für mich, und dass er sehr genau alle dortigen sowohl Brut- wie Zugvögel kannte, und dass er niemals während der 12—15 Jahre, in denen er für meine Rechnung sammelte, ein Ei abgeliefert hat, dessen Bestimmung unrichtig resp. zweifelhaft gewesen wäre.

Die Anmerkung des Herrn G., dass die Eier aller Wahrscheinlichkeit nach *Totanus calidris* angehören, muss befremden. Ich will Herrn G. davon benachrichtigen, dass ich seit 25 Jahren äusserst eifrig Eier gesammelt und in den letzten 15 Jahren sehr genaue Untersuchungen kolossaler Mengen von Eiern zwecks Veröffentlichung in einem oologischen Werke gemacht habe, besonders habe ich mich mit der Familie *Scolopacinae* beschäftigt und werden wenige Sammler so viele Eier der skandinavischen und hochnordischen Arten genannter Familie besitzen als ich, aus welchem Grunde ich mich vollkommen kompetent ansehe, derartige Eier beurteilen zu können. Doch könnte es mir nie einfallen, mich auf eine Kritik über Eier einzulassen, von denen ich so wenig Kenntniss hätte, als Herr G. von meinen *Tringa*eiern. Es ist für Herrn G. ganz und gar überflüssig zu grübeln, „wohin die fraglichen Eier gehören können"; die Eier sind *Tringa islandica*eier und Herrn G.'s Anzweifelungen können glücklicherweise niemals auf deren Echtheit einwirken.

Lenhofda, Schweden. *Dr. O. Ottosson.*

Ueber „Tringa islandicaeier".

Von Bernhard Hantzsch, Dresden.

Die von H. Goebel in Jahrgang XIV, S. 162 dieser Zeitschrift ausgesprochenen Zweifel über die Echtheit der Ottosson'schen Eier vermag ich nicht zu teilen, da der Verfasser die näheren Umstände, insbesondere die örtlichen Verhältnisse, weder kennt noch berücksichtigt. Ganz abgesehen davon, dass Goebel auch nur verhältnismässig wenige nordsibirische *Tringa islandica*eier vergleichen konnte und Dr. Ottosson gründliche Kenntnisse, sowie bedeutendes eignes Material aller in Frage kommenden Strandläufereier besitzt, möchte ich noch folgendes bemerken. Ich habe 1903 5 Wochen nur zwecks ornithologischer Studien dem Fundorte der Ottosson'schen *Tringa islandica*eier gegenüber gewohnt und muss gestehen, dass mir

Goebel's Versuch, Eier ohne die geringste Berücksichtigung der geographischen Verbreitung der Vögel zu bestimmen, beziehentlich als falsch hinstellen zu wollen, ganz unverständlich ist. Gerade dieses Moment darf wohl am allerwenigsten ausser acht gelassen werden.

Dass die Eier der in der Gegend sehr selten brütenden *Arenaria interpres* angehören könnten, wäre an und für sich wohl möglich, wenn diese Art nicht so gut charakteristische Eier besässe. *Totanus calidris* kommt bei dem betreffenden Gelege keinesfalls in Frage, da diese Art im Gebiete des Epjafjördos häufig brütet und jedes Kind den auffälligen Vogel kennt. *Totanus pugnax* ist ein einziges Mal 1820 von Faber auf Island erlegt worden, von seinem Brüten daselbst kann aber keine Rede sein. *Gallinago gallinago* findet sich häufig in der Gegend, brütet aber nicht auf Inseln im Meere. *Gallinago major* und *gallinula, Totanus glareola* und *ochropus* sind durchaus unbekannt für Island. Von *maritima* erhielt Ottosson durch den betreffenden Sammler allmählich gegen 100 Gelege von der Insel, die niemals als etwas anderes ausgegeben wurden. Man muss schon das isländische Volk kennen, um einen absichtlichen Betrug in solchem Falle für unmöglich zu halten.

Ich habe mit Herrn Dr. Ottosson bezüglich des in Frage kommenden Geleges wiederholt korrespondiert und kann mich seiner gewissenhaften Bestimmung nur anschliessen. Zweifellos ist die Richtigkeit der Eier viel genauer geprüft worden, als Herr Goebel glaubt.

Aus der Hamburger Ornis.

I. In der Hamburgischen Ornis zeigt sich neben einer deutlich bemerkbaren Abnahme gewisser Vögel, wie Schwalben und Nachtigallen, erfreulicherweise bei einigen eine nicht unbeträchtliche Zunahme des Bestandes. Dies konnte ich seit einer Reihe von Jahren, wie überall in Deutschland, bei *Turdus merula,* ferner bei *Ruticilla titis, Cypselus apus* und *Falco tinnunculus* konstatieren. Der Turmfalke ist in einzelnen Gehölzen der Umgegend von Hamburg jetzt sehr zahlreich als Brutvogel anzutreffen; ich erinnere mich, in diesem Jahre bei einem Gange durch ein kleines, hauptsächlich aus Kiefern bestehendes Gehölz, 5 Falken vom Neste aufgejagt zu haben, ohne dass ich eine besondere Suche nach den Nestern veranstaltet hätte. In diesem Gehölz, das etwa 300 m zu 350 m misst, nisteten in diesem Jahre nach meinen Beobachtungen mindestens 18—20 Paare, und in einem benachbarten noch etwa 4—5 Paare. Auffällig war mir das frühe Nisten dieser Falken. Nachdem ich schon am 16. April einen fest auf dem Neste sitzenden Turmfalken herausgeklopft hatte, fanden sich am 24. April die ersten Eier in den Nestern, nämlich in einem Neste 1 Ei, in einem anderen 2 Eier, und am 1. Mai erhielt ich von dort ein sehr schönes und gleichmässig gefärbtes Gelege von 7 Eiern. Auch 1903 waren einige Gelege schon recht früh vollständig, denn ich erhielt am 3. Mai ein Gelege mit 5 und am 4. Mai ein Gelege mit 5 und ein Gelege mit 6 Eiern. Die anderen Gelege meiner Sammlung, die von dort

stammen, sind datiert vom 8. Mai (5 Eier), 10. Mai (5 Eier), 12. Mai (4 Eier), 17. Mai (6 Eier). Unter diesen Gelegen besteht eins aus kleinen, schlanken Eiern von durchschnittlich 37,4×29,6 mm (Minimum 37¼×28¼); diesem steht ein Gelege von 5 dicken, rundlichen Eiern gegenüber, dessen Durchschnittsmasse 40,9×32,1 (Maximum 42×32) betragen. Die Nester stehen stets auf Kiefern, die niedrigsten zirka 12 m, andere 20—25 m hoch. In demselben Gehölz nisten auf den Kiefern *Corvus corone* in ziemlicher Menge, *Otus vulgaris* in 1—2 Paaren und *Columba palumbus* in mehreren Paaren, ferner im Unterholz zahlreiche Singvögel. *Ruticilla titis,* früher in Hamburg kaum bemerkt, ist jetzt in der Umgegend und in den äusseren Seiten der Stadt ziemlich häufig, sodass ich vor 2 Jahren in der Nähe meiner Wohnung 4 brütende Paare feststellen konnte: das eine nistete in dem Schuppen eines Holzplatzes, ein zweites in einem kleinen, neben einem Friedhofe freistehenden Gebäude, in dem Gipserei und Stuckfabrikation betrieben wird, ein drittes in einer Gärtnerei und das letzte auf dem Boden einer Volksschule.

II. „Fremde Eier im Nest". Zu diesem Kapitel erlaube ich mir folgenden kleinen Beitrag: Auf Jordsand fand ich am 1. August d. Js. in einem Neste der *Sterna macrura* neben 2 Nesteiern ein etwas eingedrücktes Ei des Austernfischers. Von dem Leuchtturmwärter des Ostfeuers auf dem Ellenbogen wurden mir 2 Gelege vorgelegt: No. 1 aus 1 *Larus argentatus* und 1 *Sterna caspia,* No. 2 aus 2 *Haematopus ostralegus* und 1 *Sterna caspia* bestehend. Von der Kolonie der Kaspischen Seeschwalbe hatte sich dies Jahr ein Paar abgesondert und am Königshafen (Wattseite) auf einer kleinen Kiesbank unter Seeschwalben *(Sterna minuta)* und Sturmmöven *(Larus canus)* gebrütet. Wenn doch die ganze Kolonie diesem Beispiele folgen möchte! Dem Fortbestehen der kleinen Kolonie, die am Nordstrande des Ellenbogens unter den Nord- und Nordwestwinden so oft zu leiden hat, indem die Nester durch Sand verschüttet werden, würde dieser Wechsel nur günstig sein.

Dezember 1904. *Dr. Fr. Dietrich.*

Abnorme Eier des Haushuhns.

In No. 10 dieser Zeitschrift werden gefleckte Eier des Haushuhns als Seltenheit bezeichnet. Ich glaube annehmen zu können, dass eine wirkliche Pigmentierung mit Punkten und Flecken bei den Eiern unserer Haushuhnrassen nicht so besonders selten vorkommt, sondern nur allzu oft übersehen wird. Ich habe wenigstens hier in Leipzig in einem einzigen Jahre unter den verkäuflichen Hühnereiern, die in den Schaufenstern der Händler auslagen, nicht weniger als 31 solcher Eier gefunden. Die Fleckung selbst tritt bei diesen Eiern in verschiedenen Formen auf. Manchmal sind es nur die Poren, welche dunkel ausgefüllt sind, ähnlich wie bei *Numida,* manchmal wieder ist die ganze Oberfläche des Eies mit feinen Wölkchen mehr oder weniger dicht bedeckt, wie wir dies auch bei den Eiern von

Gallus sonnerati finden. In einzelnen Fällen stehen diese Wölkchen so dicht, dass das Ei fast wie marmoriert aussieht, oder sie treten so scharf hervor, dass solche Eier Aehnlichkeit mit denen von *Ceriornis Temmincki* bekommen.

Endlich kommen auch einzelner stehende scharf umgrenzte Flecke bis zur Grösse von 4 mm vor. Die Farbe der Punkte und Wolken schwankt zwischen bräunlichgelb und rostbraun und die der wirklichen Flecke von lederbraun bis rostrot. In allen Fällen ist die Grundfarbe der gezeichneten Eier aber gelb, rötlich oder rotbraun. Rein weisse Hühnereier sind mir mit Fleckung noch nicht vorgekommen. Bei dieser Gelegenheit möchte ich aber auf eine andere Abnormität bei Hühnereiern hinweisen, die wesentlich seltener vorzukommen scheint als die Fleckenzeichnung und die, so viel ich weiss, noch nicht in der Literatur Erwähnung fand.

Es kommt ziemlich oft bei Hühnereiern vor, dass der Oberfläche der Schale noch stellenweise eine poröse weisse Kalkschicht in deutlich hervortretenden kleineren oder grösseren Gruppen aufgelagert ist. Seltener dagegen sind die Fälle, wo diese Schwammschicht die Eier gleichmässig wie ein Schleier überzieht. Auch diese Erscheinung scheint an die Eier mit gelber, rötlicher oder bräunlicher Grundfarbe gebunden zu sein. Da diese poröse Schicht im trockenen Zustande die Grundfarbe nicht durchscheinen lässt, so erscheinen solche Eier fast weiss. Sobald man aber die Eier anfeuchtet, werden die feuchten Stellen gelbrot bis braunrot. Ich verdanke Herrn Kaufmann Wessels hier mehrere solcher Eier, deren Farbenänderung gerade zu frappierend wirkt. Eine Farbenänderung durch Anfeuchtung findet übrigens, was beiläufig erwähnt sein mag, bei einigen scheinbar normalen Eiern des Truthuhnes statt. Hier wird die rötliche Grundfarbe gelb und die violettgrauen Flecken rot.

Leipzig, im Februar 1905 *Dr. Eugen Rey.*

Ueber Kukukseier.

Von Alexander Bau.

Einen befreundeten Ornithologen in Nordböhmen, der aber nicht selbst Eier sammelt, bat ich, bei aussergewöhnlichen Funden sich meiner und meiner Sammlung erinnern zu wollen, was mir derselbe auch bereitwilligst versprach. Besonders bat ich, auf Kukukseier zu achten. Der Kukuk legt dort vornehmlich in Zaunkönignester, und ich erhielt 4 Eier, die alle angeblich in solchen, ein Ei, welches im Neste der Gartengrasmücke gefunden wurde. Ich lasse die Beschreibung der Kukukseier, die in vielen Punkten beachtenswert sind, hier folgen.

1. Kukuksei im Neste der Tannenmeise.

Bei den 4 Kukukseiern mit Zaunköniggelegen sah ich sofort, dass eins der letzteren keine Zaunkönigeier waren, sondern Tannenmeiseneier. Auf meine Anfrage betreffs dieses Geleges erhielt ich

zur Antwort, dass ein Nest in einem Steinloche gesessen habe und von einem Kollegen meines Freundes, der sich für die Sache interessierte, gefunden und letzterem von jenem gebracht wurde. Wegen der für einen Nichtoologen nicht leicht zu unterscheidenden Eier waren die Tannenmeiseneier für solche des Zaunkönigs gehalten worden. Dr. Rey führt in seinem Werk die Tannenmeise nicht als Brutpfleger an, und es dürfte vorliegender Fall der erste sein, der bekannt wird. Da die Tannenmeise, namentlich in Gebirgswäldern, doch vielfach in der Erde nistet, so ist es eigentlich zu verwundern, dass nicht schon öfters Kukukseier in ihren Nestern gefunden wurden.

Obiges Ei wurde am 20. Juni 1904 gefunden, ist klein und sehr leicht. Es misst 19,8×15,7 mm; 0,159 g. Der Grund ist hell grüngelblichweiss mit violettgrauen Unterflecken und blass gräulichrostfarbnen Kritzeln und Flecken; die Zeichnung hat Aehnlichkeit mit dem Ei No. 21 auf Tafel 31 im Rey, doch ist kaum halb so viel Zeichnung vorhanden.

2. Kukuksei im unfertigen Zaunkönignest.

Ein Kukuksei wurde durch Zufall in einem Zaunkönignest gefunden, in welches es vollständig eingebaut war. In dem Begleitschreiben heisst es: „Frau Kukuk dürfte sehr in Eile gewesen sein, als sie das Ei in das unfertige Zaunkönignest legte. Der Zaunkönig kümmerte sich nicht um die Bescheerung, sondern baute das Ei ein und sein Nest fertig.“ Aehnliche Fälle, dass Kukukseier in unfertige Nester gelegt und letztere dann fertig gebaut wurden, sind bereits bekannt. Dr. Rey fand z. B. solche Eier eingebaut in den Nestern des rotrückigen Würgers vor. Obiges Ei ähnelt in Fleckung und Zeichnung sehr dem Ei No. 6 Tafel 30 im Rey, aber mit der Grundfarbe von No. 4, nur etwas grünlicher. Es wurde gefunden am 5. Juni 1904 und misst: 21,5×15,8 mm; 0,220 g. Zwei ganz gleich gefärbte und gefleckte Eier, offenbar von demselben Weibchen stammend, wurden mit 3 und 4 Zaunkönigeiern gefunden am 29. Mai und am 13. Juni 1904. Sie messen: 20,6×15,4 mm; 0,227 g und 21,2×15,8; 0,223 g.

3. Kukuksei im Nest der Gartengrasmücke.

Ich erwähne dieses Ei nur, weil es sehr leicht ist. Es hat gewöhnliche Färbung aber eine Form wie No. 14 auf Tafel 30 im Rey, doch ist es viel kleiner. Es misst: 22,3×14,9 mm; 0,155 g schwer. Dr. Rey gibt als leichtestes Gewicht 0,165 g, sodass genanntes Ei als ein sehr leichtes bezeichnet werden muss. Auch das Ei No. 1 ist sehr leicht und sehr kurz. Dr. Rey gibt als kürzestes Mass 20 mm an.

Ruggburg bei Bregenz, 23. Februar 1905.

Drei wichtige Sammelutensilien für Oologen.

Von Leo Neumann.

Wenn nach langer, starrer Winterszeit die erwärmenden Strahlen der Frühlingssonne durch die Fenster dringen, dann schlägt das Herz eines jeden Oologen höher. Voll Seligkeit hüpft es; denn mit der Ankunft der Segler der Lüfte fängt für ihn die Ernte an. Mit unwiderstehlicher Gewalt zieht es ihn hinaus in die wieder erwachende Natur. Es treibt ihn förmlich nach jenen Gegenden, in denen er sich fern dem Getriebe der Welt seiner Lieblingsbeschäftigung voll und ganz hingeben kann. Einige glückliche Oologen können nur „ahnen“, mit welchen Hindernissen und Schwierigkeiten ihre Sammelkollegen mitunter zu kämpfen haben; sie können sich garnicht denken, wie öfter die einzelnen Schätze, welche die Sammlung ausmachen, mit unsäglicher Mühe erjagt, unter Aufbietung aller Kräfte errungen, ja sogar mit Anwendung aller nur erdenklichen und existierenden Hilfsmittel ertrotzt werden müssen. Um so grösser ist dann natürlich auch ihre Freude, wenn es gelingt, in den Besitz der erstrebten „Güter“ zu gelangen und um so bedrückender der Verdruss, wenn die angewandten Mühen erfolglos sind und die gebrauchten, oft recht teuren Hilfsmittel und Sammelgeräte zu keinem Resultate führen. Da dürfte es gewiss nicht überflüssig erscheinen, einige Worte über Sammelutensilien niederzuschreiben, welche für jeden Oologen von grösster Wichtigkeit sind, wenn es sich darum handelt, den Gelegen seiner Lieblinge an sonst schwer zugänglichen Stellen beizukommen. Diese Geräte haben sich bei dem jahrelangen Gebrauch als durchaus praktisch bewährt und sind bei den verschiedensten und schwierigsten Anlässen in jeder Beziehung erprobt worden. Darum kann ich die Beschaffung derselben jedem Sammler aus vollster Ueberzeugung wärmstens empfehlen.

Derartige treffliche Dienste leisten mir 2 Käscher und 1 Klettergurt. Bis dahin habe ich weder in den Preisverzeichnissen derjenigen Handlungen, welche oologische Sammelgerätschaften führen, irgend etwas gefunden, noch in den Fachschriften darüber gelesen. Aus diesem Grunde fühlte ich mich verpflichtet, meine werten Sammelkollegen mit diesen Instrumenten bekannt zu machen und über ihre Anwendung in besonders schwierigen Fällen Aufschluss zu geben.

I. Der erste von mir benutzte Käscher wird aus 5 mm starkem Messingdraht von 32 cm Länge hergestellt. Dieser wird nun genau ringförmig gebogen, sodass ein Kreis von 9 cm Durchmesser entsteht. Die beiden Ringenden biegt man darauf um je 2 cm stumpfwinkelig nach aussen, hämmert sie nach innen zu platt und bringt sie in parallele Richtung. Darauf formt man aus starkem Weissblech eine Röhre von 6—8 cm Länge und 1,3—1,6 cm Weite, lötet die beiden Seitenteile fest aufeinander und schliesst die eine Oeffnung derselben durch einen darauf gelöteten Blechkreis. Nun werden die beiden platten Ringenden so an diese Röhre gelötet, dass das geschlossene Ende dem Drahtringe zugekehrt ist. Die Röhre muss aber überall gleich weit sein. Sie dient zur Aufnahme eines Stabes von beliebiger Länge. Der an dem Drahtringe zu be-

festigende Beutel muss mindestens 15 cm tief und unten abgerundet sein. Er wird am vorteilhaftesten von irgend einem holden Wesen aus rotem Zeichengarn No. 2 in recht losen Luftmaschen gehäkelt. — Um mit diesem Käscher erfolgreich arbeiten zu können, ist die Verwendung von unbiegsamem Drahte — Messingdraht eignet sich wohl am besten — und einer steifen also trockenen Stange durchaus erforderlich. Ferner achte man darauf, dass der Stab recht fest in der Röhre sitzt, sonst streift sich der Käscher ab und verschwindet nebst dem Inhalte in den Fluten. Wer recht sicher gehen will, lasse am oberen Ende der Röhre ein kleines Löchlein anbringen und schlage durch dieses in den Stab einen feinen Stift, der leicht wieder herausgezogen werden kann.

Dieses so hergerichtete Hilfsmittel habe ich in folgender Weise verwertet. Einst fand ich auf einer sehr schlanken und äusserst schwachen Kiefer den Horst eines Wanderfalken — *Falco peregrinus*. Dieser Räuber hatte sein Asyl in der beträchtlichen Höhe von 25 m aufgeschlagen. Der Baum konnte von einem Manne unmöglich bestiegen werden. Mithin war es schwer, in den Besitz des Geleges zu gelangen. Glücklicherweise stand in einer Entfernung von 3,40 m von diesem eine recht starke Föhre. Diese wurde einfach erstiegen und die Eier aus dem Horste des Nachbarbaumes mit dem Käscher herübergeholt. Dasselbe Manöver machte ich im vergangenen Jahre am Horste eines Rauhfussbussards. Beide Experimente gelangen vorzüglich, da man, sobald das Ei im Beutel liegt, gar keine Vorsicht anzuwenden braucht, weil es nicht herausfallen kann und würde der Käscher auch gehalten, wie es irgend möglich wäre. Ferner hat mich dieser Apparat vor 2 Jahren in den Besitz eines Geleges von *Ciconia nigra* gebracht. Die Vögel hatten den Horst auf dem Seitenaste einer Eiche angelegt. Durch Klettern war dem Gelege nicht beizukommen, weil das Nest auf einem schwachen Zweige 2 m vom Stamm abstand und ausserdem keine weiteren Aeste vorhanden waren, um sich daran halten zu können. Die Eiche war ziemlich stark und hoch, unten aber, bis auf den erwähnten Seitenzweig, astlos, oben stark verzweigt. Der Horst befand sich in einer Höhe von 6 m ganz frei unter dem Laubdache des Baumes. In reitender Stellung wagte ich nicht, zu den Eiern zu gelangen, denn der Ast hatte sich infolge der Schwere des Horstes ziemlich stark gebogen. Daher schien er mir unsicher. Ich kletterte auf die Eiche, stellte mich auf den Ast, lehnte den Rücken an den Stamm und hob die 4 Eier mittels meines Käschers aus dem Nest heraus. Ebenso vorteilhaft lässt sich dieses Sammelgerät bei den grösseren Höhlenbrütern wie Eulen, Sägern, Wiedehopfen, Mandelkrähen u. a. anwenden, wenn das Gelege so tief liegt, dass es mit dem Arme oder kleineren Käscher nicht erreicht werden kann. Dann muss allerdings die steife Stange durch eine schmeidige und biegsame Hasel- oder Weidenrute von der nötigen Länge ersetzt werden. Im übrigen verfährt man dann genau so, wie es in No. 1 pro 1904 der „Oologie" auf Seite 12 von Herrn A. Bau geschildert ist. Einst habe ich auf folgende höchst originelle Weise die Eier eines Waldkauzes ans Tageslicht befördert. — Die Eulen hatten sich in einer alten, bis

zur Hälfte muldenförmig ausgefaulten Rüster häuslich eingerichtet. Die Eier lagen in einem hohlen Seitenaste, genau 1,42 m tief, waren aber nicht zu sehen. Ich benagelte die beiden noch stehengebliebenen Kanten des Baumes mit 3 Stäben und bildete mir so eine Leiter. Vom Erdboden bis zum Einschlüpfloch waren es 2,64 m. Nachdem ich hinaufgestiegen war, zündete ich den mitgeführten Lichtstummel an, schob ihn in den hohlen Ast und nun war es ein Leichtes, die Eier mit meinem Käscher herauszuholen. — Endlich gebrauche ich den Käscher, um die Gelege der Sumpf- und Wasservögel auszuheben. Die in der Tucheler Heide liegenden Seen sind wie fast alle Waldseen furchtbar sumpfig und moorig. Die Ufer sind grösstenteils mit allerlei Sumpf- und Wasserpflanzen bewachsen. Auf ihnen herrscht ein äusserst reiches Vogelleben. Wer aber nach einem Neste in das Wasser waten wollte, würde in mutwilliger Weise sein Leben aufs Spiel setzen. Da leistet mir mein Käscher auch in diesen Fällen vortreffliche Dienste. Mit ihm habe ich die Eier von Kranichen, Schwänen, Tauchern, Möven, Wasserhühnern, Bekassinen u. v. a. ans Land befördert, ohne mich in Gefahr zu begeben.

Die Herren Oologen werden sich nach nur kurzem Gebrauch bald von der Wichtigkeit und dem praktischen Werte dieses Hilfsmittels überzeugt haben und es dann ebenfalls auf allen ihren Streifzügen mit sich führen, namentlich, da es sehr leicht in der Tasche versteckt werden kann. Ausserdem ist jeder Sammler der Mühe enthoben, an dem Nestbaume zu stemmen und gelangt dennoch schnell und sicher zum Ziele.

II. Der zweite Käscher besteht aus 3 einzelnen Teilen, welche zu einem Instrumente vereinigt, ebenfalls ein wichtiges Sammelgerät darstellen. Er besteht aus einem Ringe mit Beutel, einer *S*-förmig gebogenen starken Drahtstange und einer Röhre. Der Käscherring wird in derselben Weise und aus demselben Drahte wie vorhin hergestellt, er muss aber im Durchmesser grösser sein und eine Weite von 12 bis 15 cm haben. Die Ringenden müssen ebenfalls platt sein und werden nach oben stark stumpfwinkelig zum Käscherringe gebogen. Der Beutel muss etwa 20 cm tief sein. Die Röhre wird ebenso, wie vorhin erwähnt, angefertigt. Ihre Länge beträgt 8 bis 10 cm und ihre Weite 1,6 bis 2 cm. Der letze Teil, die Drahtstange, muss besonders stark sein und darf möglichst wenig oder garnicht federn, damit die Eier nicht etwa aus dem Neste geschleudert werden. Für den Gebrauch scheint es mir praktischer zu sein, wenn zwei 5 mm starke Eisen- oder auch Messingdrähte nebeneinander gelötet werden. Habe indessen diesen Versuch noch nicht gemacht, glaube aber, dass er, wenn auch kostspieliger, dennoch vorteilhafter ist. Zu meinem Käscher habe ich eine 0,8 cm starke und 60 cm lange Eisenstange verwandt. Diese ist $_{a}S^{b}$-förmig gebogen, bei *a* von beiden Seiten und bei *b* nach aussen flach gehämmert. An das Ende *a* wird der Käscher, an das Ende *b* die Röhre angelötet und zwar so, dass die Oeffnung derselben nach *a* zu gerichtet ist und senkrecht steht.

Diesen Käscher gebrauche ich an denjenigen Horsten, welche im

Wipfel solcher Bäume stehen, die man nicht bis dahin besteigen darf, weil sie zu unsicher sind. Derartige Bäume besteige ich bis auf drei Viertel der Gesamthöhe und operiere von hier aus mit dem an einer hinreichenden Stange befestigten Käscher. Das Empfehlenswerte dieses Gerätes liegt darin, dass ich den Käscher selbst sowie die Drahtstange der Nestmulde entsprechend biegen kann. Ist der Rand des Horstes breit, wird die Drahtstange vom Käscherstocke ab und der Käscher nach unten zu gebogen. Beim Herauskäschern der Eier sei man recht vorsichtig, damit man dieselben nicht etwa über den Rand des Nestes schiebt. Man führe langsam und recht vorsichtig den Käscher über den Horstrand, bewege ihn ein wenig hin und her, hebe ihn dann hoch und überzeuge sich, ob man ein Ei erwischt hat. Anfangs fällt es schwer, mit diesem Instrument zu arbeiten, aber nach und nach gewinnt man auch hierin eine gewisse Fertigkeit, namentlich wenn die ersten Uebungen an den Nestern des Eichelhähers angestellt werden, die 3—4 m vom Erdboden auf dünnen Bäumen gebaut sind.

Auch dieser Käscher leistete mir schon oft einen trefflichen Dienst beim Ausheben eines Reiher- oder Turmfalkengeleges. Ohne zu klettern, brachte er mich in den Besitz von Tauben- und Eichelhähereiern. Trotzdem er viel seltener als der erste gebraucht wird, ist er wohl nicht ganz zu entbehren, wenn auch sein Transport weniger bequem ist.

III. Der Klettergurt ist gerade für den Oologen ganz und gar unentbehrlich. Ich wüsste nicht, wie ich ohne Gurt an einem Spechtloche arbeiten sollte, oder einen starken Baum erklimmen könnte, ohne Hände und Armgelenke zu beschädigen. Welchen halsbrecherischen Gefahren ist wohl der Steiger ausgesetzt (vergl. „Oologie" No. 9 pro 1904 Seite 138 und 139), welcher sich beim Klettern eines Strickes bedient? Kurz und gut, ich kann ohne meinen Klettergurt absolut nichts anfangen. Darum führe ich ihn auch auf meinen sämtlichen Streifzügen bei mir. Dieser so äusserst praktische Ausrüstungsgegenstand eines Sammlers ist aus dem besten Geschirrkernleder gearbeitet. Er ist, je nach der Stärke des Steigers, 90 bis 120 cm lang und 10 cm breit. An den Enden sind 2 starke Schnallen mit 2 dazu passenden Riemen angenäht und ausserdem noch mit je einer Kupferniete — Eisennieten rosten leicht — versichert. Etwa 18 bis 20 cm von jedem Ende entfernt ist ein aus gutem Schmiedestahl gefertigter Karabinerring, hinter einem Lederstreifen sitzend, befestigt. Diese beiden Ringe haben das ganze Körpergewicht des Steigers zu tragen, daher sind sie besonders sicher angebracht. Ueber jedem Lederstreifen liegt nämlich noch eine 3 mm starke und 4 cm breite Eisenplatte, welche jedesmal durch 4 Kupfernieten fest versichert ist. Die Ringe hängen in der Mitte des Gurtes und fallen nach unten. Handbreit von ihnen sind am unteren Rande des Gurtes 2 kleine Ringe festgenäht. Von diesen dient der rechte zur Befestigung des Eierbeutels, der linke zum Anhängen einer 30 m langen Schnur. Der Beutel ist genau wie der Käscherbeutel gehäkelt und 20 cm tief. Er wird gebraucht zum Herablassen der ausgehobenen Eier und hängt, solange er nicht benötigt wird, an einem Karabiner

von der Uhrkette. Genau so ist die Schnur am linken Ringe befestigt. Sie dient zum Heraufziehen der Käscher und Stangen und zum Herablassen des Eierbeutels. Der Klettergurt ist von einem hiesigen Sattlermeister unter meiner Aufsicht und nach meiner Anleitung angefertigt worden und kostet einschliesslich der Ringe und des Arbeitslohnes 5,50 Mark. Zu einem gebrauchsfähigen Klettergurte gehören noch 3 Karabiner und 2 Leinen. Die Karabiner sind gleichfalls aus bestem Schmiedestahl gearbeitet, 13 cm lang und 1,2 cm stark. Das Stück musste ich in der Fabrik mit 1,20 Mk., alle 3 mit 3,60 Mk. bezahlen. Die beiden Leinen sind aus bestem italienischen Hanf von 1,75 und 2 m Länge geklöppelt und an beiden Enden mit Schlaufen versehen. Ihr Preis beträgt ab Fabrik 1 Mk. das Stück. Man könnte meinen, der Klettergurt müsste mit allem, was dazu gehört, ein ziemlich hohes Gewicht haben. Das ist keineswegs der Fall. Er ist in jeder Beziehung durchaus zuverlässig und kräftig gearbeitet und wiegt insgesamt 2,2 kg, wovon auf die beiden Leinen mit Karabinern 900 g, auf den Gurt allein 1,3 kg entfallen. Das Gewicht ist hiernach durchaus nicht als gering zu bezeichnen, fällt aber dennoch auf den Ausflügen nicht lästig, weil man den Gurt kletterfertig dicht unter den Armen über die Weste schnallt, die Leinen um den Leib wickelt und mit den Karabinern befestigt. Wenn aber der Gurt, in dieser Weise getragen, beim Atmen hinderlich sein sollte, der trage ihn über die Hüften geschnallt und bringe die Leinen in einer Tasche unter.

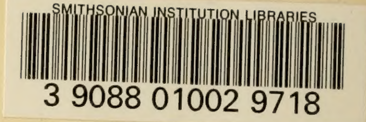
Der praktische Gebrauch des Gurtes gestaltet sich bei der Kletterei höchst einfach. Man schnallt den Gurt unmittelbar unter den Armen fest und zwar so, dass die beiden Schnallen auf der Brust liegen. Darauf befestigt man die Schlaufen beider Leinen an einen Karabiner und hakt diesen in den rechten Gurtring. Da die Bäume unten stärker sind als oben, wird die längere Leine zuerst gebraucht. Sie muss daher im Karabiner oben liegen. Es ist dieses zwar durchaus nicht erforderlich, aber bequemer beim Klettern. In die herabhängenden Schlaufen jeder Leine hakt man auch je einen Karabiner. Nun kann das Steigen beginnen! Dabei wirft man die längere Leine um den Stamm, hakt den am Ende befindlichen Karabiner in den linken Gurtring und schiebt nun beim Klettern die Leine mit beiden Händen aufwärts. Trifft man dann auf einen längeren Ast, so wird die kürzere, herabhängende Leine über den Zweig geworfen und mit dem Karabiner im Gurtringe gleichfalls befestigt.

(Schluss folgt.)

---

† Am 15. März d. Js. starb auf dem Wohnsitze seines Sohnes, 24 Stanley Gardtur, Hampstead, N.W., der sehr bekannte Oologe und Ornithologe Herr **Adolph Boncard.** Im Auftrage des Sohnes bringt der Unterzeichnete, von 1890 — 94 Assistent im Museum des nunmehr Verstorbenen, die Todesnachricht.

57 Havenstock Hill, London N.W. *W. F. H. Rosenberg.*



ANZEIGEN.

Verlag: H. Hocke. Herausgeber: H. Hocke, Berlin und Wilhelm Schuster, Gonsenheim bei Mainz. Druck: Maschning & Kantorowicz, Berlin S., Gneisenau-Strasse 41.